

Vom Atlantik zum Pazifik — mit dem Fahrrad

Für Stefan Meinhold aus Westerholt erfüllte sich ein Lebenstraum / 7800 Kilometer quer durch die USA

Abenteuertouren quer durch die USA sind heute nichts Ungewöhnliches mehr. Die 7800 Kilometer vom Atlantik bis zum Pazifik mit dem Fahrrad zurückzulegen, traut sich gewiß nicht jeder deutsche Abenteurer zu. Unser Westerholter Leser Stefan Meinhold hat diese spektakuläre Tour unternommen. „Ich wollte die drei Monate vor meiner Ausbildung doch nur nutzen, um die USA aus dem Sattel von ihrer wahren Seite zu sehen“, begründet der 20jährige seinen Entschluß. Hier sein Bericht.

Vier Tage lang hatte ich in Washington D.C. meine Ausrüstung komplettiert, als ich mit meinem 60 Kilogramm schweren Rad vor dem Weißen Haus stehe und feststelle, daß es jetzt richtig los geht. Ich lasse die pulsierende Metropole hinter mir und bin erstaunt, wie schnell ich absolute Wildnis erreiche.

Der Shendoah NP empfängt mich mit hohen Bergen und unglaublichen Aussichten über die von Meister Petz bevölkerten Wälder. Die Campingplätze sind im Mai noch wie ausgestorben.

Trotz aller Vorkehrungen gegen Bären (zum Beispiel Essen auf die Bäume hängen) beunruhigt mich jedes Geräusch in der nächtlichen Umgebung. Zum Glück sehe ich nur Rehe, Skunks, Biber und Riesennäbeler. Einige Wochen später fühlte ich mich in Kentucky wie zu Hause.

Kohlenbergwerke! Das Donnern der riesigen Kohlentrucks ist schon von weitem zu hören und sagt dem Radfahrer: Verlasse die Straße, wenn dir dein Leben lieb ist.

Unendliche Weite

Auch Kentucky ist von der Kohle abhängig und auch hier werden Arbeitsplätze abgebaut. Die von achtlos weggeworfenen Bierdosen verschmutzten Highways zeugen von den Sorgen der Menschen. Kaum hatte ich den Mississippi überquert,

begrüßen mich die unendlichen Weiten des Mittleren Westens. 2000 Kilometer fahre ich auf schnurgleichen und total flachen Straßen durch Kansas. Nichts als Kornfelder. Viel Zeit zum Nachdenken.

Die Menschen in Kansas sind unglaublich gastfreundlich. Kaum ein Abend, an dem der „lonely biker“ nicht eingeladen wird, ob zum Dinner oder zur Übernachtung.

Mein erster Blick auf die Rocky Mountains in Colorado schockte mich. Wie zum Teufel soll ich meinen Packesel über diese Berge fahren? Die Pässe sind weit über 3000 Meter hoch.

Durch die Wüste

Aber jeder, der Rad fährt, weiß, daß man nicht mehr braucht als zwei Beine und Ehrgeiz. Nach meiner ersten Paßfahrt (sieben Stunden nur bergauf) denke ich allerdings etwas anders. Absolut erschöpft, stelle ich mein Ziel auf und werde nachts von Väterchen Frost überrascht. Vereiste Wasserflaschen im Sommer.

Der Geist des Westens ist hier lebendig. Es gibt jede Menge motorisierter Cowboys. Auch ich werde angesteckt und montiere einen „Bullenkopf“ an mein Fahrrad.

Nach zwei anstrengenden und landschaftlich unvergesslichen Wochen erreiche ich das Mountaibike-Mekka Moab. Drei Tage lang tobe ich mich mit einem Australier auf den Pisten ohne Gepäck aus, als es passiert. Wir nehmen eine falsche Abfahrt und verirren uns in einer Steinwüste. Wir versuchen verzweifelt zurückzukommen, aber die Zeit macht uns einen Strich durch die Rechnung. Es wird dunkel.

Die MTBs auf der Schulter klettern wir durch die Heimat von Klapperschlangen und Skorpionen. Um 22 Uhr haben wir kein Wasser mehr. Das nächste Wasser ist mindestens 30 Kilometer entfernt. Um Mitternacht wird es zu gefährlich. Wir legen uns Rücken an Rücken



Rast im Navajo-Reservat mitten im Monument Valley: Der 20jährige Stefan Meinhold aus Westerholt legte mit dem Rad 7800 „unvergeßliche“ Kilometer quer durch die Vereinigten Staaten zurück.

(es ist verdammt kalt) auf einen Felsen. Kälte und quälender Durst nagen am Willen. Nur die Sterne wissen von unserer Todesangst.

Zum Glück wurden wir vermisst. Um 4.30 Uhr sehen wir Suchtrupps und stolpern ihnen entgegen. Der Alptraum ist vorbei.

Einige Tage später befinde ich mich im Indianerreservat der Navajos. Die Indianer versuchen, ein Leben zwischen Kapitalismus und Traditionen zu führen. Ein fast unmögliches Unterfangen. In den kleinen Dörfern abseits der Touristengebiete werde ich Zeuge trauriger Szenen. Alkoholisimus, Umweltverschmutzung und Armut sind an der Tagesordnung.

Die Nationalparks des Westens sind unbeschreiblich schön. Den Auftakt bildet der Glen Canyon, dann der Grand Canyon NP und der Zion NP. Erstmals seit vielen Wochen spreche ich wieder Deutsch. Die europäischen Touristen sind nicht zu überhören. Es gibt nichts Schöneres, als in die Sonnenuntergänge zu fahren. Go West!

Auch Las Vegas erreiche ich bei Sonnenuntergang. Leider muß ich die Autobahn in den Vororten von Las Vegas verlassen und gerade in die Slums, Gangs, Prostituierte und Gewalt.

Ich werde beschimpft und mit Bierflaschen beworfen. Manchmal wünsche ich, nicht allein zu sein. Die Glitzerwelt von Las Vegas wenige Meilen weiter rettet mich. „Himmel“ und Hölle sind recht nahe beieinander. Ein reiches Rentner-ehepaar aus Las Vegas spendiert mir meinen Hotelaufenthalt.

Viele vermögende Rentner ziehen nach Las Vegas und verbringen ihren Lebensabend „zockend“. Auch meine Gastgeber verpielen an einem Abend mal einfach so 400 Dollar.

Wüste ist genau das, was nach einem Aufenthalt in Las Vegas guttut. Das Tal des Todes erwartet mich.

Die Warnungen der Leute ignorierend, fahre ich der größten Herausforderung meiner Tour entgegen. Mit etwas mühligen Gefühl fliege ich ins Tal. 49 Grad im Schatten. Aber es gibt keinen Schatten.

Am nächsten Tag muß ich wieder aus dem Tal klettern.

Alle 15 Minuten halte ich an, um keinen Hitzeschlag zu kriegen. Der Schweiß rinnt mir in die Augen, die extreme Trockenheit verursacht starkes Nasenbluten. Wie ein Zombie quäle ich mich Tritt für Tritt vorwärts.

An einer Wasserstelle werfe ich mein Rad hin und lege mich unter den Wasserhahn. Touristen mit nassen, weißen Kopftüchern nutzen die Gelegenheit, um ein Foto von dem „ganz Verrückten“ zu schießen.

Tödliche Fehler

Nach sechs Stunden erreiche ich den Gipfel und schreie vor Freude. Die Abfahrt ist der Wahnsinn. Mit knapp 90 Stundenkilometern auf dem Rad ist jeder Fehler tödlich. Ich werde dieses Tal nie vergessen.

Bald erreiche ich die Sierra Nevada, eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende Hochgebirgskette, die es ebenfalls zu überqueren gilt. Auf dem Tioga-Pass werde ich von einem Unwetter überrascht. Aber der mich erwartende Yosemite NP

gleicht alle Strapazen aus. In dem wahnsinnig hohen Wasser: beeindruckten mich die Mammbäume. Einen haben die Amis für die Touristen ausgehöhlt. Kann mit dem Auto hindurchrennen.

Einige Tage später sieht ganz anders aus — ich befinde mich im Central Valley, der Salatsch Amerikas. Mit künstlichen und Flüssen wird das Wasser in wirtliche Wüsten transportiert. läßt blühendes Leben entst. Obwohl ökologisch äußerst würdig, ist es schon beeindruckend.

Endlich habe ich es geschafft. Der Pazifik ist erreicht! Dem wunderschönen Highway 1 folge ich der Küste entlang nach San Francisco und fahre über die wohl rühmteste Brücke der Welt, Golden Gate Bridge!

In San Francisco übernachtete bei Freunden und stellte fest: Hippies leben! Daß man pa-symbols an Straßenständen Kreditkarte zahlen kann, kann ja einfach übersehen... Ich schließlich in Amerika.

7800 Kilometer mit dem Rad durch die USA. Warum? Es war Erfüllung meines Lebenstraums.



Nobler Startpunkt für die Abenteuertour durch die USA: Vor dem Eingang des Weißen Hauses in Washington hat Stefan Meinhold seinen „Draht- und Packesel“ für einen Schnappschuß abgestellt.



Mit dem Fahrrad mitten hinein in das Mekka der Glücksritter: In Las Vegas er in die Glitzerwelt der „Zocker“ abtauchte, wurde Abenteurer Stefan Mein mit seinem Fahrrad wie ein „Exot“-bestaunt.